

Rezension

Sebastian Brather/ Marek Franciszek Jagodziński: Der wikingerzeitliche Seehandelsplatz von Janów (Truso). Geophysikalische, archäopedologische und archäologische Untersuchungen 2004–2008 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 24). Bonn: Habelt 2012.

418 Seiten, zahlreiche Farb- und SW-Abbildungen, 67 Tafeln, 5 Beilagen. ISBN 978-3-7749-3696-6, € 129,-

Im vergangenen Jahrzehnt ist der wikingerzeitliche Seehandelsplatz beim Gut Hansdorf (Janów) nahe Elbing (Elbląg) in Nordpolen – identisch mit dem im 9. Jahrhundert schriftlich erwähnten Ort Truso – intensiv erforscht worden, durch geophysikalische Prospektionen, Metalldetektorbegehungen, Forschungs- und Rettungsgrabungen. Die verschiedenen Untersuchungen wurden seitdem in mehreren Publikationen dokumentiert, wobei das umfassende Übersichtswerk von Marek F. Jagodziński¹ sowie die Vorlage der Grabungsergebnisse aus dem Nordteil des Siedlungsgeländes durch Mateusz Bogucki und Beata Jurkiewicz² besonders hervorzuheben sind. Das hier zu besprechende Buch von Sebastian Brather und Marek F. Jagodziński legt die Resultate der polnisch-deutschen Untersuchungen vor, die in den Jahren 2004–08 in Kooperation des Elbinger Museums und der Universität Freiburg auf dem Gelände des Seehandelsplatzes stattfanden. Die umfangreiche und anspruchsvoll ausgestattete Schrift präsentiert sich entsprechend komplett zweisprachig, auf Polnisch und Deutsch. Sie versteht sich als „Zwischenbilanz“ und „Auftakt zur monographischen Veröffentlichung der langjährigen Ausgrabungen in Janów“ (S. 15), der weitere Forschungen und Publikationen folgen sollen.

Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Untersuchungen hatten drei Schwerpunkte: Eine geomagnetische Prospektion des gesamten Siedlungsgeländes, bodenkundliche Untersuchungen zur Prüfung der dabei festgestellten Anomalien sowie Ausgrabungen, deren Anlage sich an den Ergebnissen der Geophysik orientierte. Diesem Arbeitsprogramm entsprechend ist auch die Veröffentlichung aufgebaut. Nach einer kurzen Einleitung, die den Forschungsstand und die Zielstellung der deutsch-polnischen Untersuchungen in Truso erläutert, werden zunächst der Ablauf und die Ergebnisse der geomagnetischen Prospektionen dargestellt (Norbert Buthmann/Benno Zickgraf). Das Bild der gut 18 ha großen Messfläche wird zwar ausführlich erklärt, doch fällt in erster Linie „die relativ geringe Anzahl sicher identifizierbarer archäologischer Befunde in der Geomagnetik auf“ (S. 47). Die nur durch (modernen) Metallschrott und geologische Befunde gegliederten Gesamtpläne (Beilage 2 und 3) zeigen im Ganzen kaum verwertbare Strukturen. Sie allein würden nicht darauf schließen lassen, dass sich auf dem Prospektionsareal einmal eine große frühmittelalterliche Siedlung befand. Bei den Grabungen erwies sich, dass Befunde „im geomagnetischen Messbild nicht als archäologisch relevante Strukturen erkannt werden, obwohl sie im archäologischen Befund sehr klar zu beschreiben sind. [...] Umgekehrt sind auch einige geomagnetische ‚Befunde‘ nicht nachzuweisen“ (S. 109), bei etlichen Befundtypen „versagt die Methode“ (S. 91). Insofern lehren die geophysikalischen, archäologisch geprüften Untersuchungen in Janów, dass man das Aussagepotential der Geomagnetik generell nicht überschätzen sollte.

¹ Jagodziński, Marek F.: Truso: między Weonodlandem a Witlandem. Elbląg 2010.

² Bogucki, Mateusz/Jurkiewicz, Beata: Truso Studies I: 1–3. Elbląg 2012.

Es divergiert von Fundplatz zu Fundplatz stark und war gerade im vorliegenden Fall wenig hilfreich. Ein anspruchsvolles bodenkundliches beziehungsweise archäopedologisches Bohrprogramm (Peter Kühn) ergänzt diese Untersuchungen. Ältere Uferlinien des Drausensees, des mit dem Frischen Haff verbundenen Naturhafens der Siedlung, und wechselnde Wasserstände sind durch diese Forschungen nachzuhalten.

Im Anschluss an die Prospektionen wurden archäologische Ausgrabungen vorgenommen: eine ca. 500 m² große Fläche im zentralen Bereich der Siedlung (Beilage 4) sowie einige kleine Sondageschnitte. S. Brather und M.F. Jagodziński erläutern Vorgehensweise und Befunde. Unter der Deckschicht wurden neben Kulturschichtresten gut 35 ovale und muldenförmige Gruben, steingesetzte und teilweise mit Lehmplatten versehene Feuerstellen sowie Pfostenlöcher und Unterlegsteine – wohl zu Flechtwerkbauten – angetroffen. Letztere konnten allerdings wohl nicht komplett, sondern „nur bei zusätzlichen Steinverkeilungen entdeckt werden“ (S. 98). Die Gruben zeigen eine locker unstrukturierte Anordnung und können nur allgemein auf Siedlungstätigkeit beziehungsweise -bebauung zurückgeführt werden; die vorsichtige Deutung eines Befundes als Teerschwele (Bef. 15, S. 96) ist sicher unzutreffend. Beträchtliche Abweichungen des Gesamtplans (Beilage 4) von einem bereits 2007 und 2010 veröffentlichten vorläufigen Planaufmaß hätten der Erläuterung bedurft.³

Eine Struktur erhält der Grabungsausschnitt nur durch zwei im Abstand von etwa 11 m zueinander parallel verlaufende, Nordwest-Südost-orientierte Gräbchen, die als Relikte einer Parzellierung der Siedlungsfläche gedeutet werden; ähnliche Grundstücksgliederungen weisen auch andere vendel- und wikingerzeitliche Seehandelsplätze auf, etwa Ribe, Kaupang und Birka. Eines der Gräbchen (Bef. 42) wird zusätzlich als Entwässerungsgraben oder kanalisierter Fließ gedeutet und mit dem bekannten Bachlauf von Haithabu in Beziehung gesetzt (S. 101–104). Allerdings brachten die anderen Grabungsflächen in Janów keine Hinweise auf eine solche Grundstücksgliederung, die frühmittelalterliche Grube 15 befindet sich in unklarer Schnittsituation zum (hier anscheinend aussetzenden) Gräbchen 43 und beide Rinnen verlaufen parallel zu einem modernen Feldweg (S. 101 f.). Noch dazu sind die „Parzellenflächen zwischen den Begrenzungen [Gräbchen, F. Biermann] leicht aufgewölbt“ (S. 106; vergleiche Beilage 5), wie man es von Ackerflächen kennt. Befund 43 lieferte neben frühmittelalterlicher Keramik auch jüngere rote Irdenware (Kat. 209). Die Fotos und Zeichnungen der Grabenobjekte (Abb. 10.33–35, Taf. 10–13) machen deutlich, dass eine frühmittelalterliche siedlungszeitliche Einbindung der Befunde auch stratigraphisch nicht gesichert werden kann: Sie setzen direkt unter der Deckschicht ein und enthalten allenfalls seitlich eingeflossene Kulturschichten. Überdies wird erkennbar, dass sie in Typ und Verfüllung spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Flurbegrenzungsgräben gleichen, wie sie auch im Hafbereich des Seehandelsplatzes über den frühmittelalterlichen Befunden lagen.⁴ Der Rezensent hält daher für wahrscheinlich, dass es sich bei den Rinnen um jüngere Gräbchen handelt, die mit der Urbarmachung und landwirtschaftlichen Nutzung des ehemaligen Siedlungsgeländes seit der Deutschordenszeit zu tun haben.

Die bescheidene Befundlage wird ausgeglichen durch das reiche Fundmaterial, das während der Ausgrabungen und bei assoziierten Detektorprospektionen ans Tageslicht kam. Allein schon die Menge ist bemerkenswert, stand die Fundgewinnung doch ausdrücklich nicht im Vordergrund der Untersuchungen: Ein Bagger wurde eingesetzt, da es „angesichts der mittlerweile sehr großen Zahl an Oberflächenfunden weniger wichtig schien, diese noch weiter zu vergrößern“; Sieben und Schlämmen unterließ man, wofür „das rasche Vorankommen der Ausgrabung ausschlaggebend [war], der es im Wesentlichen auf die Befunde ankam“ (S. 78 f.). Die Keramik besteht in der Masse aus baltischer und slawischer Ware, wobei erstere meist unverziert und schwer zu datieren

3 Brather, Sebastian/Jagodziński, Marek F.: Im Land der Esten; in: Archäologie in Deutschland 2007, Heft 5, 30–33; Jagodziński 2010 (wie Anm. 1), 94 Abb. 103.

4 Vergleiche Jagodziński 2010 (wie Anm. 1), 77–85 und 116 Abb. 146, dazu die Rezension von Felix Biermann in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 58, 2012, 304–308, hier 306.

ist; die Bearbeiter sind sich sogar nicht sicher, ob nicht ein größerer Teil davon der vorrömischen Eisenzeit zuzurechnen ist, und auch die Abgrenzung zu schwedischer Tonware fällt ihnen schwer (S. 120 f.). Der größte Teil des Geschirrs ist jedenfalls unverziert (87%). Bei einem geglätteten, vorsichtig als vorgeschichtlich eingeordneten Gefäß könnte es sich um ein Exemplar der frühmittelalterlichen „polierten Ware“ handeln. Bei der slawischen Keramik treten Feldberger und Menkendorfer Typ sowie wenige Gurtfurchenscherben auf, mit denen im Weichseldelta schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, an einem wirtschaftlich herausragenden Seehandelsplatz vielleicht gar bereits um 900 zu rechnen ist. Dazu kommt, in geringer Menge, über die Ostsee importierte Badorfer Ware. Insgesamt entstammt die Keramik einem Zeitraum vom 8. bis späten 9., allenfalls noch 10. Jahrhundert. Hinzu treten Glasscherben, Eisenutensilien, Blei- und Buntmetall-Produktionsabfälle, eine Gussform, diverse Metallschlacken, Wetzsteine, Knochen- und Geweihartefakte sowie Produktionsabfälle der Geweih- und Bernsteinbearbeitung. Zu den Höhepunkten zählen ein Schwertknauf der Zeit um 800, eine Lanzenspitze sowie eine fragmentierte nordische Schalenfibel des 9. Jahrhunderts, ferner ein skandinavischer Nadelkopf, viele Glas- und Bernsteinperlen, Geweihkämme und -spielsteine. Hervorhebenswert sind auch ca. 70 Webgewichte aus Ton, die die Verwendung des bei den benachbarten Slawen üblichen senkrechten Webstuhls belegen. Insgesamt liegt ein charakteristisches Fundmaterial vor, das sowohl den Alltag in der Siedlung als insbesondere auch die hochstehende Handwerkstätigkeit im marktorientierten Zentralort beleuchtet. Der Handel wird vor allem durch 35 orientalische Dirhem angezeigt (Mateusz Bogucki), die meist zwischen 750 und 828 datieren; die jüngste Prägung weist auf 847–861. Das Münzensemble ergänzt die riesige Menge von Dirhamfunden, die mittlerweile aus Janów und seiner Umgebung vorliegt: Allein im Hafengebiet wurden 1006 Dirhem entdeckt; keine dieser Münzen datiert später als etwa 860.

Mit dem Handel hängen auch etliche Kugelzonen-, Kubooktaeder- und Bleigewichte sowie ein Waagenfragment zusammen, die Heiko Steuer in einem umfassenden Aufsatz zusammen mit weiteren Waagen- und Gewichtsfunden aus Janów vorstellt. Der Autor nutzt die Gelegenheit, um sein Standardwerk von 1997⁵ zu ergänzen und zu aktuellen Forschungsergebnissen und -diskussionen Stellung zu nehmen. Der Beitrag macht einen Großteil des Bands aus. In diesem Kontext werden die Datierung der Waagen- und Gewichtformen, ihre Beeinflussung aus dem Orient, ihre vermutlich dezentrale Herstellung an verschiedenen Handwerkszentren innerhalb des von der Gewichtsgeldwirtschaft bestimmten Raums, ihr trotzdem großer Normungsgrad infolge der Verwendung durch reisende Kaufleute, die mögliche Geld- und Symbolfunktion der Wägstücke – „im Sinne einer kognitiven Archäologie werden Gewichte zu Symbolen ihrer selbst“ (S. 260 f.) – und weitere Gesichtspunkte besprochen. Der interessante Text führt zu drei Thesen: Erstens seien alle am Handel beteiligten Personen, nicht nur die Kaufleute, mit Wägstücken ausgestattet gewesen – das liegt angesichts der weiten Verbreitung von Gewichten, die durch die Metalldetektorprospektionen der letzten Jahre immer deutlicher erkennbar wird, auf der Hand. Zweitens habe das Gewichtsgeldsystem in seinem ganzen Verbreitungsgebiet gleichzeitig bestanden, und drittens seien die Kubooktaeder- und Kugelzonenwägstücke im Norden als aufeinander bezogene Normgewichte gleichzeitig um etwa 875 eingeführt worden. Nicht plausibel lösen kann H. Steuer das zentrale Problem, dass die vielfach zu Wäge- und Handelszwecken zerschnittenen arabischen Münzen in Janów durchweg zwischen dem 8. und mittleren Drittel des 9. Jahrhunderts (vor 860/65) geprägt wurden, die entsprechenden Gewichte aber alle später, in die Zeit nach 875, gesetzt werden (S. 269 f.).

Ein resümierendes Kapitel der beiden Hauptautoren führt die Ergebnisse aus Janów zusammen und vergleicht sie mit den sonstigen

⁵ Steuer, Heiko: Waagen und Gewichte aus dem mittelalterlichen Schleswig. Funde des 11. bis 13. Jahrhunderts aus Europa als Quellen zur Handels- und Währungsgeschichte (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 10). Köln 1997.

Seehandelsplätzen im Ostseeraum, die durchaus größere Unterschiede aufweisen. In den Bebauungsstrukturen etwa fällt auf, dass es in Truso keine Grubenhäuser gibt, die zum Beispiel in Åhus II und Groß Strömkendorf das Siedlungsbild bestimmen. Die Parzellierung hingegen wäre gut mit den bereits oben genannten Emporien zu vergleichen, träfe die Deutung der beiden Rinnen durch die Ausgräber zu. Längere Ausführungen betreffen die schwierige Datierung, die hier nicht im Einzelnen besprochen werden soll. Hinzuweisen ist nur darauf, dass sicherlich das 9. Jahrhundert als Hochzeit des Seehandelsplatzes betrachtet werden kann, wie auch die Autoren andeuten (S. 301); schon das 10. Jahrhundert – in dem die Siedlung vermeintlich mit einem Halbkreiswall befestigt war – ist nur dünn belegt, die postulierte Weiternutzung bis in das 11. Jahrhundert noch schwächer begründet;⁶ Anfänge im 8. Jahrhundert sind zwar ebenfalls im Fundmaterial nur schemenhaft erkennbar, angesichts des Münzspiegels, diverser vendelzeitlicher Trachtstücke und der allgemeinen Datierung des Emporien-Netzwerks im Ostseeraum aber sehr wahrscheinlich. Gut nachweisbar sind hochspezialisiertes Handwerk und Handel, wie sie dem üblichen Bild jener Plätze entsprechen. Auch S. Brather und M. F. Jagodziński beschäftigen sich mit der Datierungsschere aus der Zeitstellung des orientalischen Silbers (stets vor 860) und der Normgewichte (nach 875), die man zunächst als Vertreter desselben Währungssystems betrachten würde. Diese Frage betrifft nicht nur die Datierung von Truso, sondern auch jene des orientalischen Silberzustroms in den Ostseeraum und des Gewichtsgeldsystems insgesamt. Die Forscher schlagen vor, dass die Waagen und Gewichte nicht mehr für Silber, sondern für Kleingüter wie Bernstein genutzt worden sein könnten, oder dass die Wägstücke selbst als Währung gedient hätten (S. 313). In dieser Frage ist, so lassen diese wenig überzeugenden Hypothesen leicht ersehen, das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ein interessantes Kapitel zur Urbanisierung im Ostseeraum sowie eine auch ins Englische übertragene Zusammenfassung schließen das Buch ab.

Der Band, der in mustergültiger Form durch Befundkataloge, Listen, Zeichnungen und reichlich Fotos von Befunden und Funden ergänzt wird, kann insgesamt als gelungene Grabungsvorlage betrachtet werden, die die anderen in Janów laufenden Untersuchungen in wichtiger Form ergänzt. Sicherlich haben die polnisch-deutschen Feldforschungen in Janów trotz großen Aufwands keine entscheidenden Resultate zu Truso erbracht, bilden in ihrer sorgfältigen und gewissenhaften Auswertung sowie ihrer überregionalen Einordnung aber doch einen wichtigen Mosaikstein zu diesem Fundplatz, der im 9. Jahrhundert ein ökonomisches Zentrum im pruzisch-slawischen Grenzgebiet gewesen ist.

⁶ Siehe dazu auch Jagodziński 2010 (wie Anm. 1), unter anderem 103–108.

PD Dr. Felix Biermann
Georg-August-Universität Göttingen, Institut für
Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15, D-37073 Göttingen
felix.biermann@phil.uni-goettingen.de